Fritz B. Simon

Formen (reloaded)

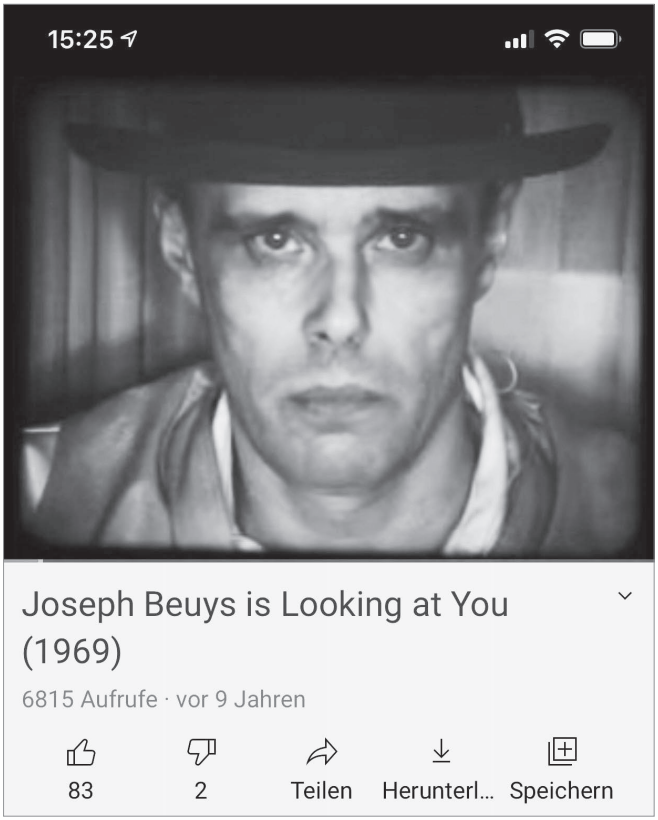
Zur Kopplung von Organismus, Psyche und sozialen Systemen

Band 1 • Sätze 1–28
Erkenntnis- und systemtheoretische Grundlagen

Carl-Auer

1 Beobachter

Wenn in China der berühmte Sack Reis umfällt, und niemand es merkt, existiert dann dieser Sack Reis? Und, wenn ja, ist er umgefallen? Die Frage könnte nur beantwortet werden, wenn ihn jemand beobachten würde. Aber selbst wenn er den am Boden liegenden Sack wahrnehmen würde, kann er die Frage, ob der Sack umgefallen ist oder nicht, nicht beantworten, denn dazu müsste er beobachtet haben, dass er einmal gestanden hat und nicht von irgendwem auf den Boden gelegt worden ist usw. … Ohne Beobachter kann überhaupt nichts über diesen (hypothetischen) Sack Reis gesagt werden; aber nicht nur über ihn nicht, sondern über nichts könnte etwas gesagt werden.



The theory of relativity has established another fact, that all we know and may know is a »joint phenomenon« of the observer and the observed. Indeed there is no such thing as an »observer«, without something to observe, neither such as the »observed« without somebody making observation.

Korzybski, Alfred (1924): Time-Binding: The General Theory. In: ders. (1990): Collected Writings. 1920–1950. Englewood, New Jersey (International Non-Aristotelian Library, Institute of General Semantics), S. 55–92, S. 61.

Im ersten Viertel dieses Jahrhunderts sahen sich die Physiker und Kosmologen gezwungen, die grundlegenden Begriffe zu revidieren, die für die Naturwissenschaften bestimmend gewesen waren. Im letzten Viertel dieses Jahrhunderts dagegen werden die Biologen eine Revision all der Grundbegriffe erzwingen, die für die Wissenschaft schlechthin bestimmend sind. Nach jener »ersten Revolution« war klar, daß die klassische Vorstellung einer »letztgültigen Beschreibung der Welt, in der es keine Subjekte gibt (also eines »subjektlosen Universums«), in sich widersprüchlich ist Um die Widersprüche zu beseitigen, galt es, Positionen und Funktionen des »Beobachters« (d. h. zumindest *eines* Subjekts) zu explizieren: 1. Beobachtungen sind nicht absolut, sondern relativ zum Standpunkt eines Beobachters (d. h. relativ zu seinem Koordinatensystem: Einstein); 2. Beobachtungen beeinflussen das Beobachtete und machen so jede Hoffnung des Beobachters zunichte, Vorhersagen treffen zu können (d. h. seine Unsicherheit ist absolut: Heisenberg). Wir verfügen daher jetzt über die Binsenweisheit, daß eine Beschreibung (des Universums) jemanden voraussetzt, der (es) beschreibt (beobachtet). Was wir nunmehr benötigen, ist die Beschreibung des »Beschreibers«, oder mit anderen Worten eine Theorie des Beobachters.

Foerster, Heinz von (1972): Bemerkungen zu einer Epistemologie des Lebendigen. In: ders. (1985): Sicht und Einsicht. Versuche zu einer operativen Erkenntnistheorie. Heidelberg (Carl-Auer) 1999, S. 81–86, S. 81.

Dass jeder Beobachter seine eigene Welt erschafft und sie mit ihm auch untergeht, hat Dostojewski, der als einer der bedeutendsten Psychologen seiner Zeit gilt, in seinem »Traum eines lächerlichen Menschen« prägnant beschrieben (seine Beschreibungen und Analysen gesellschaftlicher Verhältnisse waren und sind heute immer noch bedeutend, so dass er im Folgenden immer wieder mal zitiert wird). Der Ich-Autor in dieser Erzählung ist sich darüber klar, dass, wenn er sich erschießt, »die ganze Welt, sobald nur meine Erkenntnis erlischt, gleichsam wie eine Vision vergeht, wie ein Attribut bloß dieser meiner Erkenntnis, und sich aufhebt: denn vielleicht ist diese ganze Welt und sind alle Menschen — nur ich selbst ganz allein.«

Dostojewski, Fjodor M. (1877): Traum eines lächerlichen Menschen. Eine phantastische Erzählung. In: ders. (1977): Der Spieler. Späte Romane und Novellen (Sämtliche Werke in zehn Bänden, Bd. 4). München (Piper), S. 717–746, S. 726 f.

1.1 Alles, was gesagt wird, wird von einem Beobachter zu einem Beobachter (der er selbst sein kann) gesagt.

In einem Hollywood-Film, an dessen Titel (und Handlung) ich mich nicht erinnere, behauptet einer der Protagonisten, er könne sich unsichtbar machen, allerdings funktioniere das nur, wenn keiner zuschaut. Umgekehrt gilt ein ähnliches Prinzip: Beobachtbar wird ein Ereignis, Geschehen, Gegenstand oder auch Mensch, Tier und Pflanze nur, wenn jemand zuschaut (banal, ich gebe es zu, trotzdem wird es immer wieder vergessen). Deswegen muss sich eigentlich jede Theorie (über welchen Phänomenbereich auch immer) – implizit oder explizit – mit der Frage beschäftigen, wie von wem wann wie wo beobachtet wird und wie die Methode der Beobachtung die beobachteten Phänomene formt. Diese Frage wird hier auf einer ganz allgemeinen Ebene behandelt, so dass die Konstrukteure anderer Theorien herzlich eingeladen sind, die vorgeschlagenen Antworten zur Form des Beobachtens bzw. zur Formung von Gegenständen der Beobachtung zu übernehmen.

In dem auf den folgenden Seiten entfalteten Ansatz wird – im Gegensatz zu der unten angeführten Definition des Beobachters als eines lebenden Wesens – ein umfassenderer Begriff des Beobachters verwendet. Diese Konzeptualisierung ergibt sich, wenn man als **Beobachter** jedes System definiert, dass die **Operation** bzw. den **Prozess des Beobachtens** vollzieht (was impliziert, dass es noch andere definierende Merkmale aufweisen kann, die es dann möglicherweise von anderen beobachtenden Systemen unterscheidet). Aber für den Start der Diskussion ist es sicher gut, zunächst den menschlichen Beobachter als »archimedischen Punkt« zu verwenden, um »die Welt aus den Angeln zu heben« (»Δός μοι ποῦ στῶ, καὶ τὴν γῆν κινήσω«).

Alles was gesagt wird, wird von einem Beobachter gesagt. Der Beobachter spricht durch seine Äußerungen zu einem anderen Beobachter, der er selbst sein könnte; alles, was den einen Beobachter kennzeichnet, kennzeichnet auch den anderen. Der Beobachter ist ein menschliches Wesen, d. h. ein lebendes System, und alles, was lebende Systeme kennzeichnet, kennzeichnet auch ihn.

Maturana, Humberto (1970): Biologie der Kognition. In: ders. (1982): Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Braunschweig (Vieweg), S. 32–80, S. 34.

1.2 Als Beobachter soll definiert sein, wer oder was (das heißt, es muss sich dabei nicht um einen Menschen oder ein Lebewesen handeln) einen spezifischen Typus von **Operation** vollzieht: **beobachten**.

»Sage mir, was du tust und/oder bewirkst, und ich sage dir, wer oder was du bist« – so könnte man dieses Definitionsprinzip bzw. das Prinzip des Erwerbs solch einer Zuschreibung auf eine griffige Formel bringen. Das ist die lange praktizierte Methode der Identifizierung eines Menschen durch seine Taten (allerdings heute in erster Linie im professionellen Bereich zu finden): Der Maler malt, der Richter richtet, der Metzger metzelt, der Mörder mördert und der Sünder sündigt (wobei die beiden letzten Begriffe nicht wirklich als Berufsbezeichnungen durchgehen dürften). Der Begriff Operation leitet sich vom Lateinischen »operari«: **bewirken, arbeiten, mit etwas beschäftigt sein** bzw. von »opus«: **Werk, Arbeit, Beschäftigung, Tat** ab: Unter einer Operation im hier verwendeten Sinn ist allerdings nicht der gesamte Prozess zur Herstellung solch eines Werks zu verstehen, sondern ein **einzelnes Ereignis**, z.B. eine Aktion, durch die eine Wirkung (= Veränderung von was auch immer) vollzogen wird.

Der Operationsbegriff bezieht sich nicht nur auf das, was beim Beobachten geschieht, sondern damit kann auch eine konkrete Handlung gemeint sein wie z.B. bei einem chirurgischen Eingriff der Schnitt in die Bauchdecke (im Unterschied zur gesamten Blinddarm-»Operation«), es kann aber auch – weniger blutig – ein kognitiver Akt sein wie etwa eine Rechenoperation. Aber, das soll hier betont werden, auch Beobachten ist kein passives Dabeisein, sondern eine Aktivität mit Wirkung, die keineswegs unschuldig und harmlos ist, auch wenn das der Beobachter vorgibt (es ist immer etwas Voyeuristisches dabei, oder gar: Der Beobachter ist Spanner).

1.3 Alles, was über **beobachten** im Allgemeinen gesagt wird, gilt auch für das **Beobachten des Beobachtens** (= Beobachten 2. Ordnung).

Wenn man vom Beobachten des Beobachtens spricht, besteht immer das Risiko, die beiden Typen des Beobachtens, die gleich benannt sind, zu verwechseln; deswegen erscheint es nützlich, sie in eine Ordnung bzw. logische Reihenfolge zu bringen und ihnen unterschiedliche Namen zu geben. Man könnte nun natürlich auch noch vom Beobachten 3. Ordnung als Beobachten des Beobachtens eines Beobachtens usw. (ohne Ende) sprechen, aber das ist überflüssig, da all dies im Beobachten des Beobachtens (= 2. Ordnung) umfasst ist. Alle dahin gehenden Thesen sind unnötig – auch wenn man natürlich seinen Spaß am unendlichen Regress haben mag).

1.4 Was im vorliegenden Text über die **Operation des Beobachtens** (= Beobachten 1. Ordnung) geschrieben wird, ist als Beobachten 2. Ordnung zu betrachten.

Wo immer Beobachten beschrieben wird, handelt es sich um Beobachten 2. Ordnung. Das gilt gleichermaßen, wenn darüber geschrieben oder diskutiert wird. Denn die Phänomene, die beim Beobachten 1. Ordnung beobachtet werden, sind nur direkt dem diese Beobachtungen vollziehenden Beobachter zugänglich, da sie von ihm (zumindest co-)produziert werden.

1.5 Alles, was von einem Beobachter (zu sich selbst oder einem anderen Beobachter) gesagt wird, setzt das Verstehen von Sprache voraus, was dazu führt, dass im Folgenden zwangsläufig Worte verwendet werden müssen, deren **Verstehen** vorausgesetzt wird, obwohl sie (noch) nicht definiert sind: ein Problem, das hier wie beim natürlichen Spracherwerb dadurch gelöst wird, dass die Bedeutungen der Worte sich zunächst allein durch ihren Gebrauch erschließen, aber, wenn ihr hier vorgeschlagener Gebrauch von der Umgangssprache abweicht, sie im Laufe des Textes explizit definiert werden.

Das ist ein Dilemma, dem man nicht entgeht, wenn man z.B. versucht, die kognitive Entwicklung eines neugeborenen Menschen zu rekonstruieren (oder jedes anderen kognitiven Systems): Man kommt nicht umhin eine bereits etablierte Sprache, ein Zeichen- oder Symbolsystem, zu gebrauchen, das bereits strukturiert ist. Man ist daher an dessen implizite Strukturen — d.h. die Eigenschaften des Mediums, das man zur Kommunikation benutzt — gebunden. Die einzige Möglichkeit mit diesem Problem umzugehen, dürfte darin bestehen, es sich bewusst zu machen und die zunächst stillschweigend übernommenen Vorannahmen (z.B. der Grammatik der jeweiligen Sprache) im Laufe der Argumentation nachträglich zu hinterfragen.